

# Engelsblut

Von Akito

## Kapitel 1: You'll Never waLk aLone

Das Papier fühlte sich glatt und kalt unter meinen Fingern an. Ich saß vor meinem Geschichtsbuch und war mit meinen Gedanken mal wieder irgendwo, nur nicht bei dem, was meine Lehrerin erzählte. Zusammen mit 22 anderen Leuten saß ich, so wie jeden Tag, in unsrem Klassenzimmer. Es war mittlerweile September und doch noch immer unbeschreiblich warm. Der Sommer wollte und wollte einfach kein Ende nehmen. Die Fenster standen weit offen, doch nicht einmal ein kleines Lüftchen bracht Kühle in den stickigen Raum.

In meiner Vorstellung war ich schon längst wieder im Freibad oder mit meinen Freundinnen Eis essen. Selbst die Lehrer sehnten das Ende des Unterrichts herbei. Nicht nur einmal hatten wir Schüler uns beschwert, dass es unmöglich sei sich bei der Hitze noch richtig zu konzentrieren. Aber unser Schulleiter blieb hart.

So kam es, dass ich wieder mal im Geschichtsunterricht, den ich eigentlich mochte, saß und uninteressiert in meinem Buch herumblätterte. Hin und wieder hielt ich inne, um mir die ein oder andere Seite genauer anzusehen, ohne dass ich mich wirklich mit dem beschäftigte, was ich sah. Plötzlich jedoch, blieb mein Blick an einem der Bilder hängen. Ein Schwert war darauf. Ich hatte mir angewöhnt, alle Schwerter, die ich irgendwo sah, genauer zu betrachten. Seit ich mir von meiner Freundin regelmäßig Mangas auslieh, in denen es unvermeidlich war Kämpfe zu sehen, war ich in den Schwertkampf und insbesondere auch ins Bogenschießen vernarrt.

Ich fand es faszinierend, wie geschmeidig und elegant der Umgang mit Schwertern aussah und wie leicht es ihren Besitzern schien sie zu führen.

Das Schwert, das ich jetzt betrachtete zog mich besonders in einen Bann. Es hatte eine lange, gebogene Klinge. Sie war sehr schmal und wirkte doch stabil. Es war nicht so ein breites, grobes Breitschwert, das oftmals von Rittern benutzt wurde, sondern wirkte eher fremdländisch. Die Klinge glänzte in Silber. Der Griff war mit schwarzem Leder eingebunden, das weder porös noch ausgebleichen wirkte. Darauf saßen sechs Steine, angeordnet, wie ein Kreuz. Fünf von ihnen hatten die Form wie spitz zusammenlaufende Tränen und leuchteten in einem wunderschönen grün. Einer rechts, einer Links, einer oben und zwei unten. In der Mitte schimmerte ein weißer, runder Diamant. Auf einmal lief mir ein Schauer über den Rücken. Ich fühlte mich auf einmal beobachtet. Ich erhob meinen Blick und ließ ihn durch die Klasse streifen. Allgemeine Schläfrigkeit hatte sich unter meinen Klassenkameraden breit gemacht. Niemand schien mich zu beobachten. Seltsam. „Ayashi, bitte beantworte meine Frage.“ Ich schreckte zusammen. Ich hatte Frau Lilienbrink gar nicht bemerkt, die sich vor meinen Tisch aufgebaut hatte und mich musterte. Wahrscheinlich hatte ich mich deswegen so beobachtet gefühlt. Natürlich wusste ich die Antwort nicht, denn ich

hatte die Frage ja nicht einmal mitbekommen. Hilfe suchend sah ich mich zu Sophia um, die neben mir saß, doch sie zuckte auch nur mit den Schultern und warf mir einen bedauernden Blick zu. Ich seufzte. „Tut mir Leid, ich habe nicht aufgepasst.“, gab ich zu. Vorwurfsvoll sah meine Lehrerin mich an. „Du solltest wirklich besser aufpassen. Von dir hätte ich wirklich etwas anderes erwartet.“, erwiderte sie spitz aber ließ mich danach in Ruhe, um sich das Nächste Opfer auszusuchen, das ganz bestimmt auch nicht aufgepasst hatte. Mir war es egal. Heute jedenfalls. Wieder seufzte ich und senkte meinen Blick auf das Schwert. Sofort war das unangenehme Gefühl wieder da. Ruckartig Sah ich auf, doch auch dieses Mal konnte ich niemanden ausmachen, der zu mir herüber sah. Das bildest du dir nur ein, dachte ich. Das macht die Wärme. Warum sollte dich auch jemand beobachten? „Mensch, Aya, was ist denn los mit dir? Du siehst aus, als würdest du unter Verfolgungswahn leiden.“, flüsterte Sophia. Wie alle anderen sprach sie mich mit meinem Spitznamen an. Meine Mutter hatte den Namen ausgesucht. Selbst an mir hatte sie ihren Japan-Tick auslassen müssen. Eigentlich mochte ich meinen Namen aber manchmal nervte es mich, dass so viele Menschen lachten oder eine blöde Bemerkung machten, sobald ich ihn nannte. Ich grinste. „Könnte man so nennen, ja.“, gab ich leise zurück. Ja, genau, es war nur Verfolgungswahn, sagte ich mir, doch ich war nicht sicher, ob ich mir das nur einredete um mich selber zu beruhigen.

~†~

Er hatte sie gefunden. Endlich. Seit nunmehr achtzig Jahren wartete sein ganzes Volk darauf. Dieses Mal würde alles glatt gehen. Er hatte alles vorbereitet und genau überdacht. Nein dieses Mal würden sie ihm nicht zuvor kommen. Nicht schon wieder. Er konnte sie nicht sehen. Nur spüren und ihre Kraft war gewaltiger, als er gedacht hatte. Doch die Kraft ließ auf eine erwachsene Frau schließen.

Die Wächterin jedoch, die das Geheimnis der Kräfte wahrte, die sah er. Sie war vielleicht 14, doch Sie sah älter aus, als sie war und nach seiner Meinung war sie ziemlich hübsch. Ihre Seele und ihr Körper waren nicht mehr rein. Er musste sie finden und den Aufenthaltsort Gilleads erfahren. Er musste einfach. Er spürte, dass tief in ihrer Seele großer Schmerz saß. Ihm war es ganz recht, denn was er mit ihr vorhatte würde keinesfalls ohne Schmerzen geschehen.

~†~

Endlich klingelte es zum lang ersehnten Schulschluss. Für heute waren sie aus ihrem stickigen Gefängnis entlassen. Wie ein Schwarm Bienen drängten sie auf die großen Glastüren zu, die zum Schulhof führten. Die Sonnenstrahlen kribbelten auf der Haut. Ich atmete tief durch. Ein leichter, erfrischender Wind fuhr über den Platz und wiegte die Äste der Bäume leicht. „Aya, kommst du nachher auch mit ins Freibad? Wir müssen das schöne Wetter noch ausnutzen, in den nächsten Wochen soll es regnen.“, rief Sophia mir hinterher. Ich drehte mich zu ihr um. „Ja natürlich. Wir treffen uns um halb 4 dort.“, antwortete ich und zog meinen Fahrradschlüssel aus der Tasche. Meine Freundin winkte zum Abschied und lief dann zur Bushaltestelle. Mit einem leisen Knacken sprang das Schloss auf und ich zog mein Fahrrad aus dem Ständer.

Ich hatte es nicht weit nach hause. Ich wohnte in einer ruhigen Straße, etwas außerhalb der Stadt. Es war ein weißes Haus. Das einzige von der Sorte in dieser Straße. Unser Auto stand vor der Tür, das bedeutete, dass mein Vater zu Besuch war.

Okay ich konnte ihn nicht wirklich meinen Vater nennen. Er war abgehauen, noch bevor ich geboren worden war. Er kam ab und zu vorbei und wollte erreichen, dass ich jedes zweite Wochenende bei ihm verbringen sollte. Ich wollte nicht und meine Mutter, die mir diese Entscheidung selber überließ, verstand mich. Dieser Mann war für mich wie ein Fremder, dem ich hin und wieder über den Weg lief. Ich nahm es ihm übel, dass er uns verlassen hatte. Acht Jahre nach meiner Geburt hatte er sich plötzlich wieder für mich interessiert. Ich hatte ihn schon damals abgewiesen. Ich liebte das Leben, dass ich mit meiner Mutter führte. Sie war im Gegensatz zu ihm immer für mich da gewesen und dafür dankte ich ihr unendlich oft. Selbst als Basti.... Ich stoppte diesen Gedanken sofort. Immer wenn der Name Basti in mein Gedächtnis kam, schaltete sich eine Blockade ein. Zu Recht wahrscheinlich... Ich verdrängte sonst jeden Gedanken an ihn aber manchmal schlich er sich doch in meinen Kopf. Ich kramte meinen Schlüssel aus der Tasche und betrat das Haus. Zu allererst lief ich, zwei Stufen auf einmal nehmend, die beiden Treppen zum Dachboden hoch. Meine Mutter hatte ihn ausbauen lassen und ich durfte dort mein Zimmer und ein eigenes Bad einrichten. Ich schmiss meine Tasche aufs Bett und schaltete meinen Laptop ein. So wie jeden Tag. Von den Wänden blickten Campino, Andi und Co auf mich herunter. Mein Vater hatte sich schon oft über meinen Musikgeschmack aufgeregt, der hauptsächlich aus „Den Toten Hosen“, „Böhse Onkelz“ und all dem bestand. Noch weniger verstand er, warum ich Poster von Männern in meinem Zimmer hängen hatte, die, wie er sagte, vom Alter her glatt mein Vater sein könnten. Ich hatte ihn einfach ignoriert. Ich liebte diese Musik, da war es mir eigentlich ziemlich egal, wie alt die Interpreten nun waren. Eine Mitteilung erschien auf dem Bildschirm. Ich öffnete sie. Sie war von Sophia. Sie wollte wissen ob wir uns heute doch schon früher treffen könnten. Ich war einverstanden und sofort packte ich meine Sachen zum Schwimmen ein.

Ich sprang die Treppen wieder hinunter, rief ein kurzes „Hi“ ins Wohnzimmer und machte mich auf den Weg zum Freibad. Die andern hatten sich schon ein Platz weiter hinten auf der Wiese gesucht. Als Sophia mich sah, winkte sie mir. Ich bahnte mir einen Weg durch die Handtücher, die überall am Boden lagen. Bei diesem Wetter hatte man Glück, wenn man überhaupt noch eine Freie Stelle erwischte. Ich ließ mich neben meinen Freunden auf dem Handtuch nieder und zog meine Klamotten aus. „Hey, schick Aya, ist der neu?“ Tobi pfiff anerkennend durch die Zähne. Ich schenkte ihm ein flüchtiges Lächeln und zupfte den Bikini zu Recht. „Nein wirklich, der steht dir echt gut.“, fügte er hinzu und musterte mich offen. Ich mochte es nicht, wenn jemand mich so ansah, und versuchte deshalb abzulenken. „Leute, wer zuerst im Wasser ist!“, rief ich und sprang auf. Meine Aufforderung stieß auf allgemeine Begeisterung und so planschten wir keine zwei Minuten später im Wasser herum. Die Erfrischung tat gut und es gab keinen, der nicht einmal getaucht wurde. Ich genoss diese Zeit mit meinen Freunden immer. Später lagen wir wieder zusammen und lachten darüber wie Alex eine alte Frau nachmachte, die gerade ins Wasser stieg. Wütend reif die Frau etwas zu uns herüber, doch es ging nur im allgemeinen Lachen unter. Zwei Jungen, die so um die 18 Jahre alt sein mussten, kamen zu uns herüber. Ich hatte die beiden noch nie hier gesehen. Beide waren groß und hatten muskulöse, jedoch nicht übertrieben durchtrainierte, Körper. Einer hatte braune kurze Haare und ebenso dunkle Augen. Die Haare des anderen waren dunkelblond und seine Augen, was gar nicht dazu passte, strahlten in einem wunderschönen grün. Sah er mich an, oder bildete ich mir das nur ein? Sophia stieß mich an. „Hast du nun ja oder nein?“, fragte sie leicht genervt. „Was?“ Ich hatte wohl nicht aufgepasst. „Ob du Feuer hast.“, wiederholte der Braunhaarige. „Ähm,... Nein, sorry.“, erwiderte ich. „Mh, schade.“ Die beiden zogen

weiter. „Peinlicher geht’s ja wohl nicht.“ Sophia unterdrückte ein Lachen. Fragend sah ich sie an. „Dir schien der eine wohl zu gefallen.“, sagte sie nur. Tobi schaute zu mir herüber. Ich konnte seinen Blick nicht deuten, doch er sah nicht sehr freundlich aus. Ich beließ es dabei und steckte die Stöpsel von meinem MP3-Player in die Ohren. Zwei Stunden und einige Wasserschlachten später schlug jemand vor Volleyball spielen zu gehen. „Geht nur.“, meinte ich nur. „Ich bin viel zu faul.“ Die andern machten sich auf den Weg und ich blieb allein mit Tobi zurück. „Gehst du nicht mit?“, fragte ich ihn. „Nein, keine Lust.“ Er gähnte. „Außerdem muss ich deinen neuen Bikini noch mal genauer betrachten.“ Er rutschte näher auf mich zu. „Lass mich bloß in Ruhe.“ Ich versuchte die Unruhe nicht zu zeigen, die in mir tobte. „Sag jetzt nicht, dass du es immer noch nicht überwunden hast. Das glaube ich dir nämlich nicht.“, erwiderte er. Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte und wollte einfach nur aufstehen um so schnell wie möglich zu den anderen zu kommen oder zumindest dahin, wo Leute waren. Erst jetzt fiel mir auf, dass es um uns herum ziemlich leer geworden war. Gerade als ich mich erheben wollte, griff Tobi nach meinem Handgelenk und hielt es fest. „Lass mich los!“, zischte ich. Er grinste nur und griff auch noch nach meiner anderen Hand. Hilfe suchend sah ich mich um. Niemand schien auf uns zu achten. „Wehe du schreist.“, knurrte er. Auch wenn ich es wollte, konnte ich es sowieso nicht. Ich spürte sein ganzes Körpergewicht auf mir, dass es mir die Luft aus den Lungen drückte. „Wirklich sehr schön.“, flüsterte er und strich mit den Fingern über das Oberteil. Ich wollte etwas sagen, doch aus meiner Kehle drang nur ein ersticktes Keuchen. Warum sah denn keiner, was hier vorging? Mir wurde unheimlich schlecht. Ich konnte nicht sagen, ob es wegen der Luftknappheit oder den aufkommenden Erinnerungen war. Mit all meiner Kraft versuchte ich ihn von mir zu schieben oder meine Beine zu bewegen. Aber sie reichte nicht aus. Immer und immer wieder drückte ich gegen seine Arme und suchte eine Chance um frei zu werden. Es gelang mir nicht. Um mich herum schien plötzlich alles dunkel zu werden. Ich schloss die Augen. Mein ganzer Körper war angespannt. Ich spürte seine Lippen an meinem Hals. Schon längst hatte mich die Panik ergriffen. Doch es war nicht die Sorte von Panik, dass ich schreien konnte. Nein, so äußerte sich das bei mir schon lange nicht mehr. Im Gegenteil: Ich wurde eher stiller und versuchte einfach nur alles so schnell wie es geht zu überstehen. Ich versuchte zwar immer wieder mich zu befreien, aber es gelang mir nicht. Ich hatte keine Chance, denn er war einfach zu stark für mich. Plötzlich wurde er von mir gerissen. Ich fühlte es nur, denn ich hatte immer noch die Augen zu. Instinktiv rollte ich mich zusammen und schlang die Arme um meinen Körper. Ich merkte, dass ich zitterte. Eine Hand berührte mich an der Schulter. Vorsichtig sah ich auf. Es war der Blonde, der vorhin schon einmal da war. Seine Haut hatte einen leichten Braunton und auf seinem Körper schimmerten Wassertropfen. Er lächelte mich nur an, bevor er sich umdrehte und verschwand. Danke, wollte ich rufen, doch ich bekam immer noch nicht richtig Luft und außerdem hatte es mir die Sprache verschlagen. Warum hatte er mir geholfen?

Egal, ich dachte nicht weiter darüber nach. Ich war nur froh, dass er es getan hatte, denn sonst... Ach ich wollte nicht mehr daran denken. Ich sah zu Tobi hinüber. Er hockte auf den Knien und hielt sich stöhnend den Arm, den der Fremde anscheinend verdreht hatte. Ich hätte so was nie von ihm erwartet, wirklich niemals und jetzt hatte ich auch nicht die geringste Ahnung, wie ich mich ihm gegenüber verhalten sollte. „Ich denke, dass sollte besser unter uns bleiben.“, sagte ich kühl. Ich wollte so schnell wie möglich meine Angst ablegen, die ich wie immer für Schwäche hielt. Ich wollte nicht, dass irgendwer von dem Vorfall wusste und wieder Fragen stellen würde. Fragen, die

ich nicht beantworten wollte. Nicht schon wieder... Erstaunt schaute er mich an. „Aber-...“

„Nichts aber.“, unterbrach ich ihn. „Ich will nicht, dass wieder jemand kommt und Fragen stellt. Du weißt warum.“ Ich stand auf. „Ja, natürlich weiß ich das.“, erwiderte er nur. „Aya, es tut mir Leid, ich-...“ „Hör auf! Ich will nichts hören. Es ist erledigt.“ Ich wollte nicht mehr bei meinen Freunden sein. Das heißt ich wollte nicht mehr in der Nähe von Tobi sein und ich wusste ganz genau, dass er noch lange nicht gehen wollte. Für mich war es sowieso so langsam Zeit zu gehen, weil ich meiner Mutter heute versprochen hatte zu helfen. Sie bekam heute Besuch und hatte mich um Hilfe gebeten. Eilig stopfte ich meine Sachen in die Tasche und drehte mich um. „Sag den andern, dass ich meiner Mutter noch helfen musste.“ Ohne noch ein weiteres Wort drehte ich mich und ging langsam über die Wiese. Ich hoffte, den Fremden vielleicht noch einmal zu sehen. Mir war es wirklich unangenehm, dass ich mich nicht einmal bedankt hatte. Aber weder er noch sein braunhaariger Kumpel ließen sich noch einmal blicken. Enttäuscht verließ ich das Schwimmbad und machte mich auf den Heimweg. Ich fuhr jedoch nicht direkt zurück, sondern nahm extra einen großen Umweg, um meine Gedanken zu ordnen. Meine Mutter war wirklich übervorsichtig geworden. Naja, man konnte es ja auch verstehen... Als ich die Haustür aufschloss, roch ich schon dass sie bereits angefangen hatte. Schnell warf ich meine Tasche in eine Ecke und lief in die Küche. „Mama? Es tut mir leid, ich hab die Zeit vollkommen vergessen.“, sagte ich entschuldigend und gab ihr einen Kuss auf die Wange. „Ist schon okay. Aber du kannst schon mal den Tisch Decken. Mit dem Essen bin ich gleich fertig.“ Sie strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Okay.“ Ich öffnete den Schrank und holte Teller und Gläser vor. Dann war es ganz plötzlich, genauso wie beim ersten Mal wieder da. Dieses seltsame Gefühl, dass mich jemand beobachten würde. Ich sah auf. Meine Mutter jedoch stand am Herd und rührte in einem der Töpfe. Sonst war der Raum vollkommen leer. Ich erschauerte und sagte mir, dass es bestimmt wieder nur Einbildung sei. Doch ich fühlte mich plötzlich gar nicht mehr so wohl in meiner Haut. Etwas strich an meinem Arm vorbei und ich zuckte zusammen. Erstaunt sah meine Mutter mich an. „Schon in Ordnung, ich hab nur grad über etwas nachgedacht.“ Ruckartig nahm ich die Teller wieder in die Hände und stellte sie auf den Esstisch. Als ich fertig war, kam meine Mutter, um zu gucken ob alles da war und an seinem Platz stand. „Willst du gar nicht mitessen?“, fragte sie überrascht. „Nee, ich hab im Schwimmbad schon was gehabt. Ich hatte vollkommen vergessen, dass du ja noch Kochen wolltest.“, antwortete ich entschuldigend. Sie lächelte. Ich drehte mich um, schnappte meine Tasche und sprang die Treppen zu meinem Zimmer hinauf. Warme, stickige Luft schlug mir entgegen. Jetzt am Abend wurde es endlich etwas kühler. Ich riss alle Fenster groß auf und ließ den kühlen Wind hineinströmen. Ich ging hinüber ins Bad und stieg unter die Dusche. Eine Viertelstunde später erfüllte der Duft von Kirschblüten den Raum. Ich fand, dass duschen eine der besten Gelegenheiten zum Nachdenken und Geschichten erfinden war. Dieses Mal war nachdenken angesagt. Ich fragte mich wirklich ob mein Verfolgungswahn echt war oder doch tatsächlich nur Einbildung. Nicht, dass ich glauben würde, dass mich wirklich jemand verfolgt oder beobachtete aber ein bisschen Sorgen machte ich mir schon. So etwas hatte ich doch früher auch noch nie. Ich beschloss morgen einfach noch aufmerksamer zu sein und herauszufinden was es damit auf sich hatte. Ein plötzliches Gefühl von Sicherheit und Stärke überkam mich. Das Gefühl unerreichbar zu sein und besser als die anderen. Ich hasste mich selber für solche Gedanken, weil ich genau wusste, dass gerade ich die Letzte war, die so reden sollte. Ich merkte dann

immer, wie egoistisch ich war. Meistens jedoch unterdrückte ich dieses Gefühl wieder, denn vor Jahren hatte ich jemandem deswegen ziemlich wehgetan. Ich wollte auf keinen Fall, dass so was noch mal passierte. Mit einem Ruck stieß ich die Duschtür auf, die mal wieder klemmte und wickelte ein weiches Handtuch um meinen Körper. Was dann geschah konnte ich mir nicht erklären. Ein heftiger Schmerz schoss durch meinen Kopf und mir wurde schwindelig. Für einen kurzen Moment wurde mir schwarz vor Augen. Ich fand mich auf dem Badezimmervorleger wieder. Der Schmerz war nur noch ein leichtes Pochen. Ich war verwirrt. Eigentlich war ich doch kerngesund und hatte nie Beschwerden. Vielleicht kam es ja einfach nur von der Hitze. Das Thermometer hatte zwischendurch locker die 35 Grad Grenze überschritten. Das wird es wohl sein, dachte ich. Ich wischte den Dampf von dem beschlagenen Spiegel und sah hinein. Alles wie immer. Und dann fühlte ich mich wieder beobachtet. Als würde jemand unablässig den Blick auf mir haben. Mich irritierte es so, dass dieser Zustand nicht immer lange anhielt sondern immer nur für ein paar Minuten. Obwohl ich wusste, dass es irgendwie absurd war wickelte ich mein Handtuch noch etwas fester um mich und sah zu, dass ich wieder Kleider anzog. Schnell trat ich wieder in mein Zimmer und sah mich um. Niemand. Ich trat ans Fenster. Die Sonne versank langsam am Horizont. „Oh, na du könntest auch mal wieder Wasser gebrauchen.“, seufzte ich und blicke auf meinen Bonsai. Es war eine kleine Zierkirsche, die mir meine Freundin zum letzten Geburtstag geschenkt hatte. Eigentlich hatte ich keinen grünen Daumen, so wie meine Mutter, die eine ganze Orchideen-Kolonie besaß. Ich fand es damals schon fast lächerlich, wenn sie mir ihren Blumen gesprochen hat, doch mit der Zeit, dass man zwangsläufig anfängt mit den Dingen zu reden, wenn man sich um sie kümmern muss. Ich hatte irgendwann angefangen meinen Bonsai Busch zu nennen und dabei ist es dann auch geblieben. Ziemlich unkreativ aber es erfüllte seinen Zweck. Ich goss die Pflanze und machte Musik an. Ich musste unfreiwillig grinsen. „You’ll never walk alone“ von den Toten Hosen dröhnte aus den Lautsprechern. Ja genau das Gefühl hatte ich im Moment auch. Du gehst niemals allein. Besonders nicht, wenn dich jemand beobachtet, dachte ich spöttisch. Anstatt das Lied zu überspringen machte ich noch ein bisschen

Ich legte mich auf mein Bett und wollte eigentlich mit meinen Hausaufgaben anfangen. Nur fünf Minuten Pause, sagte ich mir und schloss die Augen. Da bleibt immer noch genug Zeit um alles bis morgen zu schaffen. Doch keine zwei Minuten später war ich eingeschlafen. Ich träumte wirre Sachen, die ich nicht deuten konnte und auch nicht wusste woher ich sie kannte. Wind, überall war Wind und dann dieses Kreuz, was ich auf dem Schwert in meinem Buch gesehen hatte. Und Immer wieder diese strahlenden grünen Augen, die nur dem jungen Mann aus dem Schwimmbad gehören konnten. Es waren ganze Bilderfluten, die ich sah. Als ich erwachte konnte ich mich an kaum eines davon wirklich erinnern. Manchmal glaubte ich wieder eines zu erkennen, doch ich irrte mich. Nur diese grünen Augen waren wie in meine Seele eingebrannt. Sie verschwanden einfach nicht mehr aus meinem Kopf. Mein Herz raste und meine Stirn war nass vor Schweiß. Draußen war es noch stockdunkel. Durch mein Fenster kam eine sehr angenehme Kühle herein, die eine Erholung von dem warmen Tag war. Ich stand auf und schwindelte leicht. Langsam ging ich ans Fenster und sah hinaus. Die Sterne leuchteten wie unendlich viele Glühbirnen und ich fragte mich, wie jedes mal, wenn ich sie betrachtete woher sie eigentlich kamen und ob es stimmte, dass jeder Mensch seinen eigenen Stern bekam, wenn er starb. Der Mond stand voll und rund am Himmel. Er schimmerte in einem so hellen Silber, dass man schon denken konnte er sei strahlend weiß. Warum hatte ich von diesem Typen geträumt? Hatte er

doch mehr bei mir bewirkt, als ich mir selber eingestehen wollte? Ich fröstelte. Nein, das konnte nun wirklich nicht sein. Ich schloss das Fenster. Mein Laptop war noch immer eingeschaltet. Ich trat an meinen Schreibtisch, beendete alle Programme und schaltete ihn ab.

Meine Seele war vollkommen aufgewühlt. Ich lag wieder im Bett und wälzte mich von einer auf die andere Seite. Ich fand einfach keine Ruhe. Auf irgendeinen Unbekannten Grund überrannten mich dutzende von Gefühlen auf einmal. Ich wollte weinen und zugleich lachen. Schweigen und mich doch auf die Straße stellen und einfach nur schreien. Ich wollte hinunter zu meiner Mutter, doch irgendetwas bewog mich im Bett zu bleiben. Alleine. Ich lag da, mit geschlossenen Augen und wartete einfach nur darauf, dass mich der Schlaf endlich in die Traumwelt holte. Doch es geschah nichts. Immer stärker baute sich eine Empfindung in mir auf, die nichts Gutes vermuten ließ. Irgendwas Schlimmes würde passieren. Nur was? Ich schaute auf die roten Ziffern meines Weckers. Halb vier, also noch viel zu früh zum aufstehen. Seufzend rollte ich mich zusammen und schloss abermals die Augen.

~†~

Sie waren alle gekommen. Er hatte sie rufen lassen, um seinen Plan vorzustellen. Es war Vollmond und somit war eine günstige Gelegenheit gekommen ihn durchzuführen. Er durfte nicht mehr Zeit verstreichen lassen, sonst riskierte er noch, dass sie wieder verloren ging und mit ihr auch die gewaltige Kraft. Wie viele Jahre dann vergehen werden, bevor sich wieder so eine Gelegenheit bot, wusste niemand. Vielleicht nur vier oder fünf vielleicht aber auch ganze Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte.

Der Feind war schwach. Niemals wieder bot sich so eine Gelegenheit. Sein Plan war schwierig aber durchführbar. Nur dazu brauchte er sie...

~†~

Als ich am nächsten Morgen von dem Klingeln meines Weckers geweckt wurde, erinnerte ich mich abermals nicht was ich geträumt hatte. Irgendwie war ich froh darüber, denn ich war mir sicher, dass es nichts Angenehmes gewesen war. Seufzend stand ich auf und kletterte die steile Treppe hinab. Meine Mutter wartete schon in der Küche auf mich. Sie trank Kaffee und blätterte wie jeden Morgen in der Zeitung. Ich setzte mich zu ihr und griff nach dem Kakao. „Und was liegt heute an?“, fragte sie. „Nichts Besonderes. Es kann nur sein, dass ich heute nach der Schule nicht gleich nach Hause komme. Ich will noch mit ein paar Freunden in den Park. Ist das okay?“, erwiderte ich und griff nach dem Sportteil. „Ja, ja mach nur aber sei dieses Mal bitte pünktlich zum Essen da.“ Ich lächelte sie kurz an und vertiefte mich in die Zeitung. Eine halbe Stunde später trat ich aus dem Haus und machte mich auf den Weg zur Schule, um die nächsten langweiligen Stunden über mich ergehen zu lassen, in der Hoffnung sie würden ausnahmsweise mal schneller enden.

„Oh man, das war wohl echt wieder übertrieben.“, murrte Eva, als wir endlich aus dem Schulgebäude kamen. Sie hatte Recht, wieder mal hatten die Temperaturen die 28 Grad weit überschritten und wie immer hatte unser Schulleiter kein Erbarmen mit uns. „Der Typ hat es ja auch gut. Er sitzt da in seinem Büro mit toller Klimaanlage und Ventilator und wie müssen in dem Klassen schwitzen. Wenn wir doch wenigstens auch Ventilatoren mitbringen dürften.“, fügte Sophia hinzu. „Ruhe jetzt, Mädels. Wir haben

es ja hinter uns.“ Ich wandte mich an die gesamte Gruppe. „So, wer geht einkaufen, wer besorgt Decken?“ Wir wollten im Park Picknicken, hatten aber noch nichts dafür gekauft, deshalb mussten wir wieder kreativ sein. Vier Leute wollten Einkaufen gehen und drei andere Decken besorgen. Sophia und ich sollten schon mal ein schönes Plätzchen aussuchen, wo wir hinterher sitzen sollten. Wir entschieden uns dafür, dass wir uns ganz in die Nähe des riesigen Springbrunnens setzten wollten. Meine Freundin und ich radelten los. Es war etwas weiter bis zum Park aber es lohnte sich auf jeden Fall dorthin zu fahren. Der Park bestand eigentlich aus vielen verschiedenen Gärten, sodass für jeden etwas dabei war. Japanische Gärten, mit kleinen Bachläufen, Rosengärten, welcher mit allerlei bunten Blumen und überall war Wasser. Entweder kleine Teiche, Bachläufe, die sich zwischen Steinen hindurchschlängelten oder Springbrunnen. Mir gefiel der Garten am besten, in dem nur schwarze und weiße Blumen standen. Alle möglichen Sorten wuchsen dort nebeneinander. Das es von Natur aus weiße Blumen gab war mir klar, doch wie die Züchter die Blumen schwarz eingefärbt hatten war mir ein Rätsel. Heute steuerten wir jedoch auf die große Rasenfläche zu, die in der Mitte der vielen Gärten war. Ein riesiger Springbrunnen stand dort. „Hey Aya, es dauert noch mindestens ne Halbe Stunde bis die anderen kommen, ich geh uns noch mal eben ne Zeitschrift von Kiosk holen, in Ordnung?“, schlug Sophia vor. „Okay, ich geh schon mal vor.“ Ich drehte mich und machte mich auf den Weg zu der Fontaine. Dort angekommen ließ ich mich auf den Rand des flachen Beckens nieder und schloss die Augen. Ach, ja, die Sonne konnte aber auch angenehm sein. Ich fuhr mit der Hand ins kühle Wasser. Es war wunderbar erfrischend. Plötzlich merkte ich, wie sich jemand neben mich setzte. Sophia konnte das unmöglich sein, denn man brauchte bis zum Kiosk und zurück mindestens eine Viertelstunde. Ein seltsames Gefühl beschlich mich. Es war schwer zu beschreiben. Eine Mischung aus Faszination, Angst, Sehnsucht und etwas das ich nicht definieren konnte. Neugierig hob ich dir Lider und starrte direkt in zwei scheinbar grau blitzende Augen. Ich schreckte zurück. Der junge Mann fing an zu lachen. Seine schwarzen Haare fielen ihm bis über die Schultern. Unter seinem schwarzen ärmellosen Shirt zeichneten sich deutlich gut trainierte Muskel ab. Er wirkte irgendwie fremdländisch, obwohl ich nicht genau sagen konnte, woher er kam. Seine Haut war trotz der Sonne, die schon seit längerem schien, hell und wirkte schon fast weiß. Trotzdem war er, es ist seltsam einen Mann so zu bezeichnen, aber er war schön. Um seine Handgelenke waren schwarze Bänder gebunden, manche mit silbernen Anhängern. Ebenso trug er ein schwarzes Lederband um den Hals, an dem so etwas wie ein kleiner, silberner Schlüssel hing. Hatte sein Blick diese Gefühle bei mir ausgelöst? Aber warum? Fragend sah ich ihn an. „Hi!“, sagte er nur. Ich war verwirrt. Was wollte er von mir? Er musste mindestens schon um die 20 sein und ich war doch erst 14 und sah auch noch nicht wirklich viel älter aus. „Hey.“, erwiderte ich nur knapp. Ich wusste einfach nicht was ich sagen sollte. „Und alles klar bei dir?“, fragte er. „Ähm ja, schon. Und bei... dir?“ Ich sah ihn an du ein eiskalter Schauer lief über meinen Rücken. Ganz plötzlich musste ich an den blonden aus dem Schwimmbad denken. Bei ihm hatte ich mich auch sonderbar gefühlt aber nicht so stark wie jetzt. „Danke. Ich kann wirklich nicht klagen.“, antwortete er. Wie aus Zufall strich seine Hand meinen Arm. Meine Haut schien dort wo er sie berührt hatte zu brennen. „Ich hab mich gefragt, ob wir mal was zusammen Unternehmen können.“, sagte er wie beiläufig. Ich zögerte. Aber, dachte ich, er ist doch so viel älter als ich. Als hätte er meine Gedanken gelesen fügte er hinzu: „Ich hoffe, dass es nicht daran scheitert, dass ich etwas älter bin als du.“ Ich schwieg immer noch und traute mich auch nicht ihm direkt ins Gesicht zu sehen. Ich dachte eine Weile

nach. Warum eigentlich nicht? Zusammen unternehmen konnten wir doch mal was. „Okay, können wir machen.“ Ich lächelte ihn an. „In Ordnung. Am Sonntag? Um die gleiche Zeit? Hier?“ Jetzt lachte er ebenfalls und mein Herz schlug schneller. Ich nickte nur. „Aya!“, rief Sophia schon von weitem. Wie viel Zeit war vergangen? „Ich gehe dann besser mal. Wir sehen uns ja dann.“ Noch einmal strich seine Hand an meinem Arm vorbei, wieder scheinbar zufällig. Dann verschwand er über den Rasen, an Sophia vorbei in einen der Gärten. Ich konnte nicht anders, als ihm nachzustarren. Auch lange als er schon weg war, sah ich immer noch in die Richtung. „Ähm, Aya? Ist alles in Ordnung?“, fragte Sophia, als sie endlich neben mir stand. In ihrer Hand hielt sie die versprochene Zeitschrift. „Nichts.“, erwiderte ich wie in Trance. „Wer war das denn gerade?“, bohrte sie weiter. Ich zuckte nur mit den Schultern. „Wie? Soll das heißen, dass du das nicht weißt?“ In ihrer Stimme konnte ich eine gewisse Verwirrung hören, die ich aber gut nachvollziehen konnte. „Der sah auf jeden Fall ziemlich gut aus.“ Sie setzte sich neben mich auf den Brunnenrand. „Findest du nicht, dass er ein bisschen alt war?“ Ganz Plötzlich fuhr ein heftiger Windstoss über die Wiese, danach war es sofort wieder ruhig. „Was war das denn? Vielleicht war er zu alt, aber höchstens Anfang zwanzig.“ Verwundert sah sie sich um. Auch ich fragte mich woher dieser Wind gekommen war. „Oh, rief sie auf einmal, da kommen die andern!“